

Liebe Domgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe mich wirklich sehr gefreut, als ich unter der Woche gesehen habe, welcher Evangelientext an diesem Sonntag „dran“ ist. Das gerade gehörte Evangelium (Mt 14, 22-33) gehört zu meinen absoluten Lieblingsstellen der Bibel. Das ist schon seit Ende meines Studium so; damals stand ich kurz vor der Diakonenweihe und spürte irgendwie auch einen großen Sturm in mir, hohen Wellengang und hatte ernsthafte Zweifel, ob ich wirklich ganz auf diesen Jesus vertrauen sollte: Den Schritt aus meinem bis dato sicheren Boot rauswagen sollte auf die stürmische See. In dieser Situation hat mich das heutige Evangelium sehr berührt und ich habe daraus meinen Primizspruch gewählt, also eine Art Motto und Leitwort für meinen Priesterweg – ähnlich wie ein Taufspruch. Mein Leitwort lautet: „*Hab Vertrauen. Ich bin es. Fürchte dich nicht.*“

Gerade in diesem verrückten ersten Halbjahr 2020 musste ich oft daran denken und die Worte Jesu über das Vertrauen haben mir viel innere Kraft geschenkt. Ich denke, die Bilder und Szenen, die uns der Text von der Erscheinung Jesu auf dem nächtlichen See zeigt, bieten viele Anknüpfungspunkte für unsere gegenwärtige Lage: kirchlich und gesellschaftlich, vielleicht auch ganz persönlich.

Damit meine ich gar nicht in erster Linie die wunderhaften Züge der Erzählung. Ich denke eher an den offensiven Hinweis, Jesus gerade auch in Nächten und Stürmen zu vertrauen. Ich denke an die mutige Aktion des Petrus, aber auch die Möglichkeit des Scheiterns und überhaupt die Erfahrung von Anfechtung und Bedrohung.

Der Text macht klar: Jesus-Nachfolgerinnen und Nachfolger kommen immer wieder auch in bedrohliche Situationen: Die Elemente Wasser, Nacht und Sturm sind Symbole für existentielle Not, Bedrohung, Angst und Tod, die damals besonders aus der Psalmensprache vertraut waren. Das Sitzen in einem kleinen Boot auf stürmischer See ist dafür ein sehr tiefgründiges Bild.

Zugleich betont der Text: Im Vertrauen auf Jesus können wir über Ängste und Bedrohungen hinauswachsen. Ja, sogar das Unmögliche kann gewagt werden! Dafür steht wunderbar die Petrus-Episode.

Lassen Sie uns einige Details der Erzählung noch einmal näher anschauen:

Zunächst ist wichtig zu sehen: Die Bedrängnis der Schüler auf dem See währt lange: das ist keine kurze Episode und sofort scheint wieder die Sonne. Nein, die Bedrohung währt vom Abend bis zur vierten Nachtwache, also bis zum frühen Morgen (ca. zwischen drei und sechs Uhr). Diese Zeitangabe ist sicher bewusst gewählt. In vielen Texten der Bibel ist der frühe Morgen, das Morgengrauen, die Stunde der Gotteserfahrung und des rettenden Handelns Gottes. Man darf sicher auch an den Ostermorgen denken, als die Frauen am Grab die Rettung

des ermordeten Jesus von Nazaret aus dem Tod erfahren durften. In einer Ostererzählung heißt es auch: „*Als der Morgen dämmerte, stand Jesus am Ufer.*“

Die Art, wie das Auftreten von Jesus geschildert wird, hat jedenfalls deutlich österliche Züge. Als Retter schreitet er über die Gewalten des Wassers. Er hat Vollmacht über alle bedrohlichen oder gar tödlichen Mächte. Hier konnte sich jedes einzelne Gemeindemitglied angesprochen fühlen. Auch im Lebens des Einzelnen begegnen lebensfeindliche Mächte: Krankheit, Angst und dem Tod. Jesus wird hier gezeigt als der österliche Herr, dessen real erfahrbare Gegenwart man manchmal vermisst und nach dessen Nähe man sich in Notsituationen besonders sehnt.

Am Beispiel des Petrus werden diese Grundstimmungen noch einmal sehr zugespitzt nachgezeichnet. Es geht um Mut und Verzweiflung.

Die nächtliche Erscheinung Jesu motiviert Petrus zu absolutem Vertrauen gerade auch im Angesicht der bedrohlichen Lage. Auf den Ruf des Herrn hin, wagt Petrus das Unmögliche; er wagt konkrete Schritte und bleibt nicht einfach im untergehenden Boot sitzen.

Und das Unmögliche wird Wirklichkeit: Petrus geht über das Wasser zu Jesus. Das ist wichtig zu sehen: Für eine gewisse Zeit trägt der Blick auf Jesus, das Vertrauen auf sein Wort, und Petrus gelangt bis zu Jesus hin.

Doch als Petrus dann wieder „normal“ sieht und ihm die Gefährlichkeit seiner Situation bewusst wird, verliert er sein Vertrauen, droht zu versinken und weiß sich nur noch mit einem verzweifelten Hilferuf an Jesus zu wenden. Das ist natürlich auch eine paradigmatische Szene: Der Hilferuf des im Wasser Versinkenden.

In diesem Gebets-Hilferuf des Verzweifelten und in Not Geratenen darf sich die Gemeinde und der einzelne Christ aufgehoben fühlen. Unsere eigene Unsicherheit und Not können wir darin vor Gott bringen. Die Botschaft des Evangeliums ist in diesem Zusammenhang: Jesus rettet Petrus. Er rettet uns, wenn wir kleingläubig sind und Vertrauen verloren haben.

Die Anrede „*Du Kleingläubiger*“ ist wohl eher verstehend und mitfühlend gemeint, weniger tadelnd. „*Kleingläubig*“ ist ein Lieblingsbegriff des Matthäusevangeliums, kommt dort häufig vor. Er drückt die alltägliche Erfahrung der Gemeinde aus, deren Vertrauen sich als ambivalent erweist: Mut und Angst, Vertrauen und Zweifel lassen sich nicht trennen; auch im Evangelium selbst nicht. Petrus wird Jesus später verleugnen; die Frauen und die Jünger haben zunächst Angst und Zweifel, als sie an Ostern dem Auferstandenen begegnen. Da können wir sicher gut mit unseren Erfahrungen anknüpfen und einsteigen. Unser spiritueller Weg ist ein ständiges Wandern zwischen Mut und Vertrauen auf der einen Seite sowie Angst und Zweifel auf der anderen.

Das heutige Evangelium möchte jedenfalls zum Vertrauen ermutigen.

>> Jesus streckt seine Hand aus und zieht den Petrus aus seiner Not heraus. Wir sehen hier eine Schutzgeste, in die sich alle Schüler/innen Jesu einbezogen fühlen sollen. Die Botschaft lautet: Ein Versagen in der Nachfolge wird von Jesus, als dem Herrn der Gemeinde, aufgefangen.

Ein neuer Weg des Vertrauens kann beginnen. Das Beispiel von Petrus ermutigt zu einem offensiven Vertrauen auf Jesus, auch in den eigenen Abgründen und Haltlosigkeiten.

Die Voraussetzung dafür liegt im Bewusstmachen, dass Jesus wirklich gegenwärtig ist. Er steht auch in der Nähe meines Lebensbootes und möchte mich meinen Ängsten entreißen.

Wenn mir das immer mehr bewusst wird, kann mein Vertrauen wachsen.

Ich darf mich auf neue, unerwartete und überraschende Erfahrungen mit diesem Herrn und mit der eigenen Lebenswelt einlassen.

Dazu muss ich aber eben manchmal allen Mut zusammennehmen und aus dem Boot aussteigen.

*Dompastor Dr. Nils Petrat*

*19. Sonntag im Jahreskreis; Evangelium: Mt 14, 22-33*